

7. Sekundärliteratur

Rundschau über die Geschichte der dänisch-sächsischen evangelisch-lutherischen Mission unter den Tamulen. Von Ziegenbalg bis auf die Gegenwart.

Rautenberg, Franz Otto Adolf

Leipzig, 1888

5. Chellambram (Sidambaram).

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

griffen und durchdrungen wird. Von der züchtigenden Gotteshand, die dem Leichtsinn steuert, redet folgendes Beispiel: „Ein leichtsinniger Junge von 19 Jahren, über dessen Betragen schon früher Klage erhoben worden war, drängte sich zum Tisch des Herrn. Außerlich hatte er, zum Zwecke der Zulassung, alles gethan, ja, ich hatte ihn ganz allein kommen lassen und ernstlich mit ihm geredet. Zwar fand ich ihn nicht so, wie ich gewünscht hatte, doch hatte ich kein Recht, ihm das heilige Abendmahl vorzuenthalten. Ein Gemeindeglied, ein Mitknecht, wußte aber mehr als ich. Der warnte ihn. Aber der Junge erwiderte spöttisch: „Kommen Verheiratete nicht auch?“ Sein fieberhaftes Zittern während des heiligen Abendmahles und sein scheues Wesen hernach fiel mehreren auf. Siehe da, am folgenden Morgen, sehr früh, ertönte im Hinterhof ein entsetzliches Geschrei. Der arme Mensch war ins Feuer am Boden getaumelt, der Kessel voll siedenden Wassers goß sich über seinen bloßen Rücken und über Lenden und Arme. Er war arg zugerichtet. Im Spital während wochenlanger Behandlung kam er zu aufrichtiger Buße. Der Tod war ihm sehr nahe getreten. Denn kaum war er ins Krankenhaus gebracht, als einer an ähnlichen Wunden starb.“

Eine mit Baierlein befreundete englische Dame hat in Panurutti eine vollständig eingerichtete Station zum Geschenk angetragen, die vorläufig von Missionar Kempff bezogen ist.

5. Chellambram (Sidambaram).

Die Station Chellambram, die von Baierlein predigend berührte Tempelstadt und gegenwärtig 75 über 6 Meilen hin zerstreut liegende Dörfer umfassend, steht seit dem 15. April 1866 unter der Verwaltung eines eigenen Missionars. Zwanzig Jahre lang hat der verstorbene Missionar Wolff ihr vorgestanden. Die Station hat eine Filiale in Manargudi bekommen, woselbst in einer Kapelle Gottesdienst gehalten wird. Den Dienst versieht der Missionar mit 5 eingeborenen Katecheten und 12 Missionsdienern.

Bis zu Wolffs Ankunft ließ ein eingeborener Prediger, Christian, sich die geistliche Versorgung der zum großen Theil armen Christen, die unter dem Druck reicher Heiden viel zu leiden haben, angelegen sein. Ein Bild von dem Ernst des Christenstandes und der Macht des Heidentums daselbst

gewährt uns die Geschichte von der Gründung der Missionsstation. „Christen können in Sidambaram nicht leben, Sitwa leidet sie nicht,“ sagten die Heiden und suchten darauf hin den Christen das Leben so schwer als möglich zu machen. Das hat Missionar Wolff reichlich erfahren müssen. Gottesdienst konnte er längere Zeit nur in einer 22 Fuß langen und 7½ Fuß breiten Lehmhütte halten, und wohnen mußte er getrennt von seiner in Porto novo untergebrachten Familie, in einem Kastenhaus für Reisende. Und selbst dies elende Unterkommen wurde ihm gekündigt, so daß er nicht wußte, wohin er sein Haupt legen sollte. Aber gerade als die Not am größten war und schon der Bestand der Station in Gefahr geriet, da war plötzlich die Hilfe Gottes da. Die Regierung schenkte ein 5 Minuten von der Stadt belegenes, großes Stück Land, das sonst als eine Stätte für Leichenverbrennung gedient hatte und nun wegen seiner Nähe am Orte und an der Landstraße nicht mehr dazu gebraucht werden durfte. Dies rundete der Missionar durch Ankauf einiger anstoßender kleinerer Stücke zu einem schönen Ganzen ab. Hier steht die Kapelle, aus Stein gebaut und mit Bambus und Stroh gedeckt, hier das Missionshaus mit flachem Terrassendach, damit nicht weiße Ameisen,¹⁾ Skorpione, Ratten, Schlangen sich einnisten möchten. Denn „an allem diesem Ungeziefer ist Sidambaram erschrecklich reich.“ „Noch vor kurzem tötete ich,“ schreibt Wolff, „eine Brillenschlange, welche, wie man meinte, vom Dache herunter gekommen war. Es ist wohl selten eine Woche vergangen, in der ich nicht einen oder mehrere Skorpione erlegt hätte.“

Die Arbeit für die dortigen Missionsarbeiter ist wohl die aller schwierigste. Die Christen wohnen unter Heiden, in der Diaspora oder Zerstreuung, und sind dadurch besonders Bedrückungen der letzteren ausgesetzt. Von weit her kommen sie dann zum Missionar gelaufen, um in ihrer Not Rat und Hilfe zu holen. Und wie mannigfaltig ist jene! Nirgends sind ja falsche Zeugen, Anfertiger falscher Dokumente so billig wie hier! Für 2 *M* gibts 16, anderen Orts doch nur 2 oder 3! Und dem gegenüber soll dann der Missionar helfen. Für die Ermöglichung ihrer Wünsche fehlt ihm nur zu oft die Macht. Aber hat er nicht Gold und Silber und Einfluß, er kann dennoch geben im Namen Jesu Christi, er kann sie hören, mit ihnen und für sie beten, sie zurechtweisen und mit

¹⁾ Wörrelein, 13 Jahre in Indien S. 144; Graul, Reise nach Ostindien V, S. 144.

Speise und Trank die stundenweit hergekommenen erquickten. Und eben das muß wieder Gottes Reich fördern. Die Seelen- und Sittenzustände sind stellenweis jedoch fürchterlich. Überall herrscht die Pestluft heidnischen Wesens (vergl. Ephes. 2, 2 ff.) in solchem Maße, daß die Bewohner von Sidambaram selbst unter den Heiden ringsum in schlechtestem Rufe stehen. Dessen schämen sich diese dazu nicht im geringsten, sie sind stolz darauf, sich mit Siwa verwandt zu wissen. Mit diesem seien ihre Väter, 3000¹⁾ an der Zahl, einst geradeswegs vom Keilassam, dem Himmel Siwas, heruntergekommen und hätten nun dessen böse Eigenschaften. Da mag man sagen: „Sie sind von dem Vater, dem Teufel.“ Ist da zu verwundern, wenn auch den Getauften noch hiervon anhaften bleibt? wenn ein gut Teil Aberglauben im dortigen Christentum sitzt? oder dann und wann ein Rückfall ins Heidentum vorkommt? Wenn irgendwo, so kommt an einem Orte wie Sidambaram für die Missionswirksamkeit sehr viel auf die geeignete Persönlichkeit des Missionars an. Diese muß, um mit Tiruvalluvar zu reden, „Zeichen verstehend, Zeiten begreifend, sagen Ausstoßloses und Unnehmliches anmutig. Unnehmliches redend, rede sie nimmer Nutzloses.“²⁾ Solchem gelingt auch die Befehrung eines Zauberers, wie jener einer war, der alles brachte, wovon er sonst seinen Lebensunterhalt bezogen hatte, ein rotes Kleid, einen in Kranzform geflochtenen Strick von schwarzer Wolle, ein auf Palmblätter geschriebenes Zauberbuch, einen mit einer Zauberfigur bezeichneten Hirnschädel, Dinge, die im Leipziger Missionsmuseum zu besehen sind.³⁾ Solchem gelingt in einem Sidambaram auch, die Leute willig zu machen, als Christen die Bestreitung des Unterhaltes für die Kirche und ihre Diener mit Freuden auf sich zu nehmen.

Wie sehr das eben Gesagte Berücksichtigung verdient, geht aus der Äußerung über den Katecheten Asirwadam hervor (1870): „Er hat recht gute Kenntnisse und einen sichern Takt, so daß ihn, der ein Pariah ist, selbst Heiden von höheren Geschlechtern gern hören.“

1871 feierte Missionar Wolff am 3. September sein 25 jähriges Dienstjubiläum. Damals ein 52 jähriger, hat unser

¹⁾ Graul, Reise nach Ostindien IV, S. 121: „Ob schon die dort in den prächtigen Pagoden stationierten 3000 Brahminen auf ebensovielen Hunderte zusammengeschmolzen sind und fast Hungers sterben, ist das Lob des Siwaheiligtums dennoch im Munde des Volkes.“

²⁾ Graul, Tiruvalluvar S. 696, 697.

³⁾ Werdauer Blätter 17 (1869).

Landsmann, der zu Wittlohe in Hannover am 19. Jan. 1819 geboren ist, im Jubeljahre 232 Tausfänge dem Herrn Christo zuführen können. Und das auf Station Sidambaram! Da mag er wohl sagen: Gott sei Dank für diesen Segen. Damals durfte er in 52 Ortschaften fünf kleine Gemeinden von zusammen 663 Seelen zählen. Der ganze Stationsdistrikt umfaßt 18 deutsche Quadratmeilen mit überhaupt 240000 Menschen. Seit 1876 besteht eine Schule in Sidambaram unter Leitung eines eingeborenen Lehrers. Frau Missionar Wolff gab christlichen Frauen Bibelfunde, und die Töchter erteilten Unterricht in weiblichen Handarbeiten. Neben solchen erfreulichen Fortschritten fehlte es auch nicht an Demütigungen, auf daß die Arbeiter sich der Gnadenoffenbarungen Gottes nicht überheben. Es kamen unter heidnischen und römischen Anläufen betrübende Niederlagen und Rückschritte bei einzelnen Seelen vor. Heiden fielen unter anderem Christen auf dem Heimwege vom Unterrichte an, schlugen sie, schmierten mit Gewalt ihnen Asche¹⁾ auf die Stirn. Daher baten sie um Lehrer am Orte, damit ihnen so gefährliche Wege gespart würden. Ja! bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter senden möge!

1878 nach den Feuerungs- und Cholerajahren wurden in dem Totenregister 53 Heimgegangene gebucht.

Die Gemeindeglieder sind Pariah, arme und verachtete Leute. Die höheren Geschlechter haben dort für die Predigt des Evangeliums meist nur Hohn und Spott. Hier gilt 1 Cor. 1, 26 ff: „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf! Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt. Und das Unedle vor der Welt und das Verachtete vor der Welt und das nichts ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er zunichte mache, was etwas ist, auf daß kein Fleisch sich rühme.“

Nach Wolffs (13. November 1884) erfolgtem Tode ist Weisenherz zunächst als Interimsverweser in die Arbeit eingetreten.

6. Negapatam.

Die Station Negapatam, während der indischen „Franzosenzeit“ zu Missionar Gericke's Zeit entstanden (1781), be-

¹⁾ Das Zeichen des Gottes Siva! Sinnbild der im Zerstören verjüngenden Naturkraft.